

Nationalistischer Studentenrummel.

Reichsminister v. Reudell telegraphiert. — Eine Brüstierung der preussischen Regierung.

Großen Klamor gab es am Sonntag im Zirkus Busch. Die nationalistische „Deutsche Studentenschaft“ hatte eine Kundgebung veranstaltet „für akademische Freiheit und großdeutsche Gemeinschaft“, in Wirklichkeit gegen den preussischen Kultusminister Dr. Beder und gegen die Republik. Was Beder die Veranlassung war, erkannte man am besten aus den Deputationen des Stahlhelms und der Rechtsparteien, insbesondere auch aus der Anwesenheit eines leibhaftigen Hohenzollernprinzen Joachim Albrecht, der im weißen Stürmer der feindlichen Bonner Vorposten angehört war. Doch bei einer Kundgebung gegen den preussischen Unterrichtsminister ein Begrüßungstelegramm des deutschnationalen Reichsinnenministers v. Reudell verlesen werden konnte, gibt der Sache ihre besondere politische Note. Nach den vorliegenden Berichten soll das Telegramm folgenden Wortlaut haben:

„Im Geist verleihe Ihnen in innerer Verbundenheit, bekennend sich erneut zu Ihnen mit herzlichem Grüßen und Wünschen.“

Sollten sich die Tatsache und der Wortlaut dieses Telegramms bestätigen, so wäre das ziemlich die schärfste Brüstierung, die sich je ein Reichsminister gegen die Regierung des größten Bundesstaates geleistet hat. Man sollte es allerdings kaum für möglich halten, daß Herr v. Reudell noch seiner Blamabel verunglückten Attade gegen den preussischen Ministerialdirektor Dr. Bader gewagt habe, in dieser Weise gegen einen Minister der preussischen Regierung loszugehen.

Die Kundgebung selbst gestaltete sich sehr lieder- und phrasenhaft. Der Vorsitzende cand. jur. Schwabell suchte es so hinzustellen, als ob die deutsche Studentenschaft der alleinige und letzte Hort des Antikriegsgedankens sei. Sehr zu unrecht! Der Antikriegsgedanke ist nirgends fester verankert als in der deutschen Arbeiterklasse und Sozialdemokratie, während erst jüngst in München der nationalistische Oberst v. Inlender auf einer nationalistischen Kundgebung sich offen als Gegner des Antikriegsgedankens bekennend hat.

Den Höhepunkt erreichte die Höhe mit einer Rede des preussischen Universitätsprofessors Dr. Martin Spahn, deutschnationaler Religiösabgeordneter seines Reichens. Seine Tonart wird etwa durch folgende Sätze charakterisiert:

„Wenn einstmals im Kriege ein englischer Parlamentarier offiziell erklärt habe: „Das deutsche Heer ist unbesiegbare, aber wir verlassen uns auf den deutschen Reichstag“, so müßte man heute die preussische Regierung fragen, ob sie es dahin kommen lassen wolle, daß die Feinde des deutschen Volkstums sagen werden: „Wir verlassen uns auf die preussische Regierung.“

Weiter suchte Prof. Spahn die Tatsache zu entkräften, daß es sich beim Kampf der deutschen Studentenschaft gegen den preussischen Unterrichtsminister hauptsächlich um deren hattnadiges Festhalten an ihrer antimilitarischen Einstellung handelt. Die Argumente des Prof. Spahn, noch mehr die Zwischenrufe seiner Zuhörer, waren aber nur geeignet, nachdrücklich zu bestätigen, was widerlegt werden sollte. Wenn Herr Spahn mit dem Satz endete: „Wir kämpfen für die Verbundenheit der akademischen Führerschaft mit dem Mann aus dem Volke“, so kann der Ausfall der Wahlen in Hamburg, Bremen, Mecklenburg, Oldenburg und jetzt Braunschweig auch dem Blindsehen zeigen, daß dieses akademische „Führertum“ von eigenen Gnaden im Volke gründlich abgewirtschaftet hat. Kundgebungen wie diese werden die Kunst nur weiter vertiefen.

Wie ungewollte Selbstironie mußte es wirken, wenn der Wiener Schriftsteller Robert Hohlbaum diese Studentenschaft als „Erbe der deutschen Studenten von 1848“ bezeichnete. Die Studentenschaft von 1848 focht unter schwarzrothgoldenen Fahnen für die großdeutsche Republik gegen Monarchismus und Reaktion; die

nationalistische deutsche Studentenschaft aber ist zum Vorkämpfer der Reaktion geworden!

Eins hat die Versammlung gelehrt: daß sich die preussische Regierung mit Universitätsprofessoren wie Herr Spahn und mit der Frage der Heranziehung eines Hochschulnachwuchses aus den Kreisen des arbeitenden Volkes ganz anders, als bisher beschäftigen sollte.

Auf eine Anfrage der demokratischen Fraktion des Preussischen Landtags über die „Kassenverwaltung der Studentenschaft“ hat der preussische Kultusminister jetzt geantwortet, daß nach seinen Ermittlungen eine geordnete Kassenverwaltung bei der Deutschen Studentenschaft nicht besteht.

Folgen nationalistischer Demonstration.

Politische Schlägerei mit tödlichem Ausgang.

Frankfurt a. M., 27. November.

Anlässlich der Demonstrationen der Nationalsozialisten und Stahlhelme kam es am Sonnabendabend zu Schlägereien, in deren Verlauf ein Nationalsozialist einen Schlag ins Gesicht erhielt, und ein Mitglied des Roten Frontkämpferbundes durch einen Bauchstich so schwer verletzt wurde, daß er bei der darauf vorgenommenen Operation starb.

Wahlparole des Stahlhelms.

Gegen den Parlamentarismus — für eigene Parlamentarische Monarchie.

Magdeburg, 28. November.

Der Vorstand des Stahlhelms nahm am Sonntag in einer Sitzung in Magdeburg zu den nächsten Reichstagswahlen Stellung und las die folgende Entschliessung:

„Der Stahlhelm sieht in dem heutigen Parlamentarismus und in der Parteiwirtschaft den Grundschaden unseres Verfassungslebens. Deshalb lehnt er eine Empfehlung bestimmter Parteien ab. Er kann nur solche Wahlvorschlüsse unterstützen, bei denen im Einvernehmen mit den Landesverbandsführern ausgewählte Stahlhelmlenker an sicherer Stelle aufgestellt werden. Die Landesverbandsführer werden aufgefordert, auf die Wahrung der schwarzweißroten Einheitsfront gegen die internationalen sozialistischen und marxistischen Kräfte hinzuwirken.“

Damit bekräftigt sich, was wir bereits vor längerer Zeit meldeten, daß der Stahlhelm mit den Deutschnationalen über die Aufstellung von Stahlhelmlenkbildern verhandelt und dabei offenbar auch Erfolge erzielt hat. Mit dem Schlagwort von der „schwarzweißroten Einheitsfront“ soll die parteipolitische Bindung, die der Stahlhelm auf diese Weise eingegangen ist, vor den Stahlhelmlenken verurteilt werden.

Interessant ist auch an dieser Kundgebung, wie energisch der Stahlhelm auf den Parlamentarismus schimpft, trotzdem aber bereit ist, im Parlament mitzuarbeiten, wenn seine Leute gewählt werden!

Ehrhardt tritt aus dem Stahlhelmvorstand aus.

Kapitän Ehrhardt ist, offenbar infolge des erwähnten Beschlusses, aus dem Bundesvorstand des Stahlhelms ausgetreten.

Der Enthüller wird stumm gemacht. Der Rädler Matteotti, Dumini, der kurz nach Verurteilung seiner geringen Strafe hierfür wegen Beschimpfung und Bedrohung Mussolinis zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden war, ist neuerdings in einem Broch, zu dem er selbst nicht erschienen war, wegen Bedrohung verschiedener Personen zu weiteren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

Die Kommunalwahlen in Anhalt.

Geringe Veränderungen bei den Gemeinde- und Kreisratswahlen.

Deffau, 28. November. (Eigenbericht.)

Die Gemeinde- und Kreisratswahlen im Freistaat Anhalt, die am gestrigen Sonntag stattfanden, brachten verhältnismäßig geringe Veränderungen in der Zusammensetzung der kommunalen Parlamente, obwohl die Bürgerlichen den Streit um das Bauhaus und andere örtliche Momente stark für sich aussunehmen suchten. In einer Reihe von Orten verlor die Sozialdemokratie an Stimmen, während die Kommunisten Stimmengewinne verzeichnen konnten, ohne allerdings ihren Einfluß damit wesentlich stärken zu können. In anderen Orten erzielte die Sozialdemokratie größere Stimmengewinne als bei den Wahlen von 1924. In den Städten Deffau, Bernburg und Köthen erlitt der Block der Rechtsparteien empfindliche Einbußen. Die Einzelergebnisse gestalteten sich nach den vorliegenden Meldungen folgendermaßen:

Kreis Ballenstedt: Soz. 6837 (7076), 6 Mandate (6), Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft 7374 (7341), 6 Mandate (6), Komm. 830 (645). — Mandat (—).

Kreis Bernburg: Soz. 18266 (20305), 6 Mandate (9), Volksgem. 18200 (17268), 7 Mandate (7), Komm. 7142 (4884), 3 Mandate (2), Block der Mitte (Dem.) 3319 (2759), 1 Mandat (1).

Kreis Deffau: Soz. 24582 (24209), 9 Mandate (9), Einheitsliste 22910 (23254), 8 Mandate (9), Dem. 4940 (5649), 2 Mandate (2), Komm. 3940 (2740), 1 Mandat (—), Volksrechtshilf 2050 (1004). — Mandat (—).

Kreis Köthen: Soz. 13275 (13060), 7 Mandate (8), Volksgemeinschaft 11656 (10887), 7 Mandate (7), Vb. Bürgerl. 2918 (2212), 2 Mandate (1), Komm. 1255 (638). — Mandat (—).

Kreis Jerbst: Soz. 12529 (12471), 6 Mandate (7), Bürg. Arb. 13718 (13400), 7 Mandate (7), Dem. 2786 (2500), 2 Mandate (2), Komm. 2308 (1540), 1 Mandat (—).

Stadt Deffau: Soz. 17091 (17530), 15 Mandate (16), Komm. 2288 (1132), 2 Mandate (1), Dem. 2975 (3848), 2 Mandate (4), Einheitsliste 13165 (16913), 11 Mandate (11), Hausbesitzer 4733 (—), 4 Mandate, Volksrechtshilf 2018 (807), 2 Mandate (—).

Stadt Bernburg: Soz. 7540 (7229), 11 Mandate (12), Dem. 822 (810), 1 Mandat (1), Komm. 2378 (1340), 4 Mandate (2), Mittelst. u. Hausbesitz 3470 (1262), 5 Mandate (2), Volksgem. 5680 (6437), 9 Mandate (12).

Stadt Köthen: Soz. 6272 (6335), 13 Mandate (13), Dem. 1408 (1374), 3 Mandate (3), Volksgem. 5849 (6663), 12 Mandate (13), Nat.-Soz. 611 (—), 2 Mandate (2), Komm. 353 (—). — Mandat (—).

Stadt Jerbst: Soz. 4251 (4331), 10 Mandate (10), Dem. 1011 (980), 2 Mandate (3), Komm. 769 (385), 2 Mandate (—), Volksgem. 4398 (4565), 10 Mandate (11).

Stadt Ballenstedt: Soz. 645 (589), 4 Mandate (3), Komm. 227 (88), 1 Mandat (—), Volksgem. 2241 (1912), 13 Mandate (11).

Stadt Coswig: Soz. 9 Mandate (8), Komm. 3 (3), Dem. 1 (—), Bürgerl. 5 (7).

Erfolg bei der Altonaer Magistratswahl.

Zusammenbruch der Kommunisten.

Hamburg, 28. November. (Eigenbericht.)

Die am Sonntag in Altona vorgenommene Wahl der unbefehlten Magistratsmitglieder brachte für die Sozialdemokratie einen neuen großen Erfolg. Gewählt wurden 3 Sozialdemokraten, 2 Bürgerliche und 1 Kommunist. Die sozialdemokratische Liste vereinte 13100 Stimmen auf sich, die Bürgerlichen erhielten 8800, die Kommunisten 2200 Stimmen.

Während bei der Stadtverordnetenwahl im September die Kommunisten noch mehr als ein Drittel der Stimmen der Sozialdemokraten aufbrachten, kamen sie am Sonntag nur auf ein Sechstel der sozialdemokratischen Stimmen.

Staatsopernabende.

„Der Ruf“.

Diese Oper heißt „Der Ruf“, und sie könnte bei bestem Willen nicht anders heißen; denn das einzige, was sich darin begibt, oder richtiger, zwei Akte lang nicht begibt, ist eben der Ruf, den die Braut dem Bräutigam versetzt — mit einer Beharrlichkeit versetzt, die menschlich und dramaturgisch gesprochen, zum Objekt ihrer Verurteilung in einem fast komischen Mißverhältnis steht, doch wiederum nicht in einem so komischen, daß es genügt, die gestreckte Harnlosigkeit des Textes zu einer komischen Oper zu erhöhen. Die Handlung also — sie spielt unter böhmischenauern, die vom Schmuggel leben (wie andere vom Schatzgraben), ist so dürftig, daß es beinahe zum Lachen ist. Trotzdem, wenn endlich, nach Streit, Entzweiung, Verführung das Ereignis des ersten Aktes eintritt, alle Spannung der Bühne lösend, wie überflüssiges Nischen, und darüber, weil denn das Spiel abgelaufen ist, zum lehtenmal der Vorhang fällt: dann ist es doch ein Abend des Vergnügens gewesen. Aber alles Vergnügen geht von der Partitur aus, die Friedrich Smetana zu diesem an Simplicität nicht zu überbietenden Opernbrevier geschaffen hat, zweifundzighjährig, schon taub damals, und nicht mehr weit vom Ende in geistiger Unmachtung. Und diese Partitur strahlt von musikalischer Gesundheit, sinnlicher Klangreue, innerer (darum ewiger) Jugend. Wie die „Verkaufte Braut“ eine Volksoper in zweifachem Sinn: volkstümlich — und bewußt national. Den Tischen hat Smetana ihre Nationaloper gegeben; diesen „Ruf“ der ganzen Welt.

Spät genug, ein halbes Jahrhundert nach der Prager Herausführung, ist er zu uns gekommen. Aber dies hat, ebenso wie das ungeredete Schicksal, das der große Smetana in Deutschland erfahren, seine guten — oder eigentlich seine schlechten Gründe. Das Tschechische war Provinz im Habsburger Staat, man ließ es als Provinz verkümmern; das musikalische Österreich, durchaus deutsch orientiert, einst auch italienischem Einfluß untertan, mochte sich nie durch tschechische Kunst repräsentieren lassen. Und je mehr diese, im Prager Nationaltheater, Fähigkeit und Recht zu selbständigem Dasein bewies, desto kräftiger wandten sich in Böhmen die Deutschen von ihr ab. Deren Sache wäre es gewesen, uns, den „Brüdern im Reich“, das Kulturgut zu vermitteln, das rings um sie wehte, daß sie sozusagen sich seiner kaum zu erwehren wußten. Wer das eben war es: sie suchten sich mit allen Kräften seiner zu erwehren wie feindlicher Uebermacht. Die Tschechenoper war für sie wie Alkohol für die Amerikaner: ging man hin, so tat man's heimlich und mit schlechtem Gewissen. Für die deutsch-böhmische Deutschtum war ein Smetana nicht vorhanden. Die tschechisch-deutsche Rivalität im k. u. k. Nationalitätenstaat ist schuld daran geblieben, daß wir noch so vieles nachgeholt haben von der Produktion dieses musikalischen Landes.

Den „Ruf“ haben wir nun also kennengelernt. In der Aufführung der Staatsoper, das heißt wieder, der kommenden Krolloper, präsentiert Direktor Klempner einen neuen Kapellmeister L. v. Smetanits, der aus Prag (dem Deutschen, nicht dem Tschechischen) einen guten Ruffert mitbringt, einen neuen Repertoire, der ebenjotzt ein alter Herr tömmt, Hans Schütz-

Dornburg, und eine gemäßigtdramatische Sopranistin von sehr achtbaren, wenn auch nicht überragenden Qualitäten, Räte Heidersbach. Doch der Erfolg des Abends entscheidet Hans Heidersbach, der Florestan der vorigen, Pallas der vorvorigen Woche, aber trotz so unumgänglicher Inanspruchnahme, heute ein dauerlicher Liebhaber von bezwingender Frische und Jugendlichkeit — und mit ihm, neben ihm, sein baritonaler Duettpartner, Karl Hammes, dessen Stimme und dessen Spielbegehung, beide gleich günstig ausfallen, uns von seinem Don Juan das Beste hoffen lassen.

„Troubadour“.

Zur Abwechslung mit dem „eigentlichen“ Ensemble der Staatsoper gab es Sonnabend zum erstenmal in dieser Spielzeit Verdis „Troubadour“. Doch als Leopore erschien ein Gast: Filicija Hänt Rihafset von der Münchener Oper. Auch wenn das Rollenfach, das sie vertritt, hier zur Stunde nicht verweist wäre: eine Künstlerin wie diese, bedeutete für die Berliner Oper unerschöpfbaren Gewinn. Wie sie singt, wie sie phrasiert, wie sie die gelungenen Phrasen mit Ausdruck erfüllt, das ist ganz große Kunst. Schon in der ersten, noch mehr in der zweiten Arie zeigt sich, daß sie die echte Verdi-Sängerin ist, die in Deutschland nur als Karität vorkommt. Und daß sie noch mehr ist, wird offenbar, kaum, daß sie auf der Bühne erscheint; den Jubel der Persönlichkeit, der von ihrer Stimme ausgeht, läßt sie erraten, noch bevor sie ihn geißt. Dieser Leonore sieht als Luna Herbert Janßen gegenüber: nun ganz Herr keiner unvergleichlichen Mittel, souverän im Selbsten wie im Schauspielers-Gefühl, steht er heute in der allerersten Reihe. Es ist eine Freude, das festzustellen. Und mit Battiera und Margarete Arndt-Ober ist die von der Meisterhand Leo Blechs gelenkte Aufführung, unter den besten, die in diesem Hause zu hören sind. Grund genug, die verstaubte „Troubadour“-Vorstellung, die zum Lagerbestand der Städtischen Oper gehört, aus deren Spielplan für immer verschwinden zu lassen. Klaus Fringsheim.

„Das Fossil“.

Erstaufführung im Renaissancetheater.

In seinem Drama „Das Fossil“ kämpft Karl Sternheim gegen den Nimbus des Athergebrachten. „Das Fossil“ ist die gradlinige Fortsetzung seiner Komödienreihe, die sich gegen die Streberei eines aufgeplusterten Bürgertums richtet. Sternheims Gist spricht hier gegen das aufgedunsene Spektakel, gegen Adel und Militär. „Das Fossil“ ist ein abgedunkelter Kavalleriegeneral, das Sinnbild eines verfeinerten Fädelstreffenden Reitalters. Der General reitet eine wütende Attade gegen seinen Knecht, der, mit einem jetzigen bolschewistischen System in der Handtasche, eben aus Moskau gekommen ist. Reaktion und Fortschritt stoßen mit Vehemenz aufeinander. Die grandiose Borniertheit des Generals trägt schließlich einen äußeren Sieg davon. Sternheim führt gegen die militaristische Reaktion schweres Geschütz auf: er macht sie, wie sie es verdient, lächerlich. Als sich der General an Kaisers Geburtstag in Calamuzem auf ein Schaukelpferd schwingt und sich Kommandos schmerzend, im verführerischen

Glanze sonnt, nicht das Publikum des Renaissance-Theaters. Die seltsame Freude am Theaterpomp des Militärs ist dem Durchschnittpublikum immer noch in den Knochen. Verleugung des Allerbesten! Das Stück ist nicht in der kühlen, klugen Folgerichtigkeit durchgeführt, die Sternheims sonstige Werke auszeichnen. Die Empörung eines immerhin kultivierten Publikums beweist aber, wie recht Sternheim mit seiner Attade gegen die Tradition hat. Mit der Bedringlichkeit seiner gewollt knappen Sprache erreicht er, daß der Zuschauer schon nach wenigen Minuten mitten im Problem steht. Selber zerstückt die Festsicherheit der Diktaturführung im weiteren Verlauf der Komödie. Durch die Einschaltung einbezüglicher Nebenfiguren geht der Vorteil der Kürze wieder verloren. Dadurch erscheint der Stil im ganzen manieriert.

Die Aufführung im Renaissancetheater unter System Fortungas Regie konnte keinen Sternheimischen Eindruck vermitteln. Rede und Gegenrede müssen schon aufeinanderplayen und die Handlung stürmisch vordrängen. Bei Fortungas wird der Dialog zur gemühtlichen Familienkonversation. Franziska Ring ist keine energiegeladene Generalstabschef, Karl Ludwig Hatz kein feuriger Kommunist. Hatz wird von Abend zu Abend getrompelt. Er sollte endlich einmal versuchen, sich keine Bollen auszuwenden, sondern sich ganz natürlich als Herr Hatz zu geben. Nur bei Max Gultariff verpißt man einen Funken Sternheimischen Geistes. Er ist ein unheimliches Gerippe, auf dem der Uniformrock schlottert, ein Ausragender, der nicht abtreten will. Er scheint mit zahllosem Mund zu sprechen. Wenn der General wütend wird, flücht er sozulagen die Augen. César Kleins Bühnenbilder verleugnen nicht ihre Herkunft aus Papp. Sie gehen schon bei mittlerer Wucht kaputt. Die Leistung des interessanten Buchs (bei Klempner erschienen) ist genutzreicher als die Vorstellung. Dag.

Um Mittag und um Mitternacht.

Tanzaufführungen.

Zu einer „Balliett-Mittagsvorstellung“ lud Max Terpis, der Leiter unserer tschechischen Tanzgruppe, Sonntags ins Schauspielhaus. Eine „Kleine Suite“ leitete die Matinee sehr glücklich ein. Die Stars des Ensembles gaben anspruchsvolle, aber künstlerisch starke und sehr amüsante Proben ihres Könnens. Alle, jeder in seiner Art, vorzüglich: die Grube, die Albu, die Markus, die Spies, die Moser, die Ritzajowa, die Herren Kölling und Junz. Ein Korps von unerschöpflichen Künstlern, zur Lösung der schönsten und höchsten Aufgaben befähigt. Die zweite Nummer des Programms, Terpis' „Potentanz“, abt dazu Gelegenheit. Ramentlich das zweite Bild ist in der Gültigkeit seiner Komposition und Vorführung ein choreographisches Meisterwerk. Dagegen bietet der spanische Scherz „Die Bogelische“ (ebenfalls von Terpis), der die Matinee beschloß, leider nur allzu wenige tänzerische Aufgaben, die einer so ausgezeichneten Künstlergarde würdig wären. Alles nett, sauber, vornehm. Aber man sagt sich: das kann man anderswo auch. Und Dialogen könnte es sicher noch besser. Hier, an dieser hervorragenden Stelle, sollten künstlerische Probleme gestellt und gelöst werden, die minderen Kräften unzugänglich sind. Hier sollten Gipfel gezeigt

Klub der Heldenbrüder.

Wer hat Schlageter verraten? — Schneider gegen Hauenstein

Eine dunkle Episode aus der Sprengkolonnenzeit während des Aufbruchs der Franzosen soll vor dem Einzelrichter Berlin-Mitte aufgedeckt werden. Dort begann heute morgen, der vor einiger Zeit verurteilte Selbstmordprozess gegen den Führer der bekannten „Sabotageorganisation“, den Freiwerfungsführer Heinz Oster Hauenstein. Verlegt hat ihn der ehemalige Korbhändler Mann Otto Schneider, weil Hauenstein in zwei Verhaftungen in Leipzig dem Schneider und seinem Freund Goetz den Vorwurf machte, sie hätten Schlageter verraten, der von den Franzosen zum Tode verurteilt und erschossen wurde, ebenso wie Beder und Sedowitsch, die hohe Justizstrafen erhielten, später jedoch begnadigt wurden. Als Rebentkläger figuriert nur Schneider. Goetz, der nicht imstande war, den erforderlichen Vorwurf zu leisten, ist als Zeuge erschienen.

Hauenstein erklärt, er wolle den Wahrheitsbeweis antreten. Er behauptet, Schneider und Goetz seien im Jahre 1923, aus Sachsen kommend, bei ihm in Berlin erschienen und hätten ihn gebeten, sie ins Ruhrgebiet abzukommandieren. Er brachte sie in Essen auf der Suche Graf Faust unter. Sehr bald wurde das Verhalten der beiden dort verdächtigt. Sie veranfaßten große Festspiele, obgleich sie früher gar kein Geld gehabt hatten. Am Tage, als Schlageter verhaftet wurde, waren sie nicht anwesend. Dagegen erschien Goetz kurz nach der Verhaftung Schlageters und bat, daß man ihm die Listen der Sabotageabteilung ausliefern, da er zum Nachfolger Schlageters bestimmt sei, was in Wirklichkeit nicht der Fall war. Als Schneider, zusammen mit Sedowitsch und Beder von den Franzosen verhaftet wurde, entließ man ihn am nächsten Morgen. Zwei Tage später erschien aber Schneider in Elberfeld bei Hauenstein und teilte diesem mit, der Festdirektor Höfermann ließe Hauenstein auffordern, zu einer Rücksprache mit ihm nach Essen zu kommen. Hauenstein schöpfe angeblich Verdacht, erklärte sich aber zum Schein bereit, nach Essen zu gehen. Es wurde darauf festgestellt, daß das Lokal, in dem das Zusammenreffen stattfinden sollte, von französischen Kriminalbeamten umstellt gewesen sei. Höfermann erklärte, er habe nie einen derartigen Auftrag an Schneider erteilt. Hauenstein beruft sich ferner auf den Bericht des Agenten des Spionagedienstes, des Freiherrn Kemel. Ein gewisser Hofmann habe in diesen Bericht Einsicht erhalten und sich bereit erklärt, vor Gericht unter Eid auszusagen, daß sowohl Schneider als auch Goetz sich in französischen Diensten befunden haben.

Der Kläger Schneider hatreitet, an Schlageter, Beder und Sedowitsch Verrat geleistet und je in französischen Diensten gestanden zu haben. Richtig ist nur, daß Goetz sich bereit erklärt habe, den Franzosen Berichte über die kommunistische Bewegung in Essen zu liefern. Schneider sei von den Franzosen auf die Ausrückung des Goetz hin in Freiheit gesetzt worden. Goetz und er hätten Schlageters Tätigkeit unter Ausschaltung Hauensteins weiterführen wollen.

Goetz erklärt als Zeuge, er habe Schlageter überhaupt nicht gekannt. Als er von den Franzosen verhaftet worden sei, habe er, wie freizukommen, sich bereit erklärt, die kommunistische Bewegung in Essen zu beschreiben. Er habe gleichzeitig gehofft, auf diese Weise auch in die Spiegeltätigkeit der Franzosen Einblicke zu erhalten. Das sei ihm auch gelungen; auf diese Weise habe er den wahren Verräter, einen gewissen Wilhelm Schneider, entlarvt. Auch sei gegen diesen Schneider ein Haftbefehl erlassen worden. Er sei jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Der ehemalige Privatsekretär des Chefs des französischen Spionagedienstes in München behauptet, daß er das Material über den Verrat Schlageters durch Schneider und Goetz von dem früheren französischen Polizeiamtlichen Freiherrn v. Kemel erhalten habe. Auf Grund dieses Materials habe er das Flugblatt über den Verrat Schlageters durch die beiden verfaßt.

Der französische Kriminalbeamte Müller erzählt, wie er mit einer großen Anzahl Kriminalbeamter beauftragt wurde, das Café Welter in Essen zu beobachten, in das zwei junge Leute den Leiter der Sabotagepartei im Ruhrgebiet, einen gewissen Heinz aus Oberfeld, verbrachten haben sollten. Die Beamten hatten den Auftrag, sobald als drei auf der Straße erschienen, mit geschickten Revolvern den in der Mitte Gehenden zu verhaften. Die anderen beiden sollten auch zum Schein mitverhaftet werden. Das Café verließen jedoch nur die beiden jungen Leute ohne Heinz. Im Vereinshaus, wohin sie sich begeben hatten, wurden sie von Br-

hollet mit Schneider und Goetz angesprochen. Sie wurden gefragt, weshalb es ihnen nicht gelungen sei, den Heinz nach Essen zu bringen. Sie erhielten einen Paden deutscher Geldscheine im Werte von ungefähr 300 Franken eingehändigt, damit sie aufs neue nach Elberfeld fuhren und dort den Auftrag, Hauenstein nach Essen zu bringen, erledigten. Der Zeuge behauptet, ihm seien in Köln vor etwa drei Monaten die Photographien der beiden vorgelegt worden, und er habe in ihnen die beiden jungen Leute wiedererkannt, die feinerzeit mit Goetz und Schneider im Vereinshaus angesprochen wurden.

Der Zeuge ist jedoch nicht in der Lage, im Augenblick zu sagen, ob die anwesenden Goetz und Schneider mit den beiden jungen Leuten identisch sind.

Auf die Frage des Verteidigers erklärt der Zeuge, daß er sowohl aus den Polizeialten als auch aus den Berichten des Spionagedienstes wisse, daß Schneider und Goetz auch Schlageter verraten haben. Das sei auch öffentliches Gespräch unter den Beamten gewesen.

Goetz erklärt auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß er zu der Aussage nichts sagen könne. Jedenfalls sei sie unwahr. Die Verteidigung hält ihm vor, daß er selbst zugegeben habe, im Café Welter mit Schneider gewesen zu sein.

Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen. Der Vertreter des Klägers hält die Klage aufrecht.

Die Verteidiger waren dagegen der Ansicht, daß der Wahrheitsbeweis vom Beklagten erbracht sei. Sie bat um Freispruch.

Der Richter verkündete nach wenigen Minuten das Urteil, laut dem der Beklagte freizusprechen sei und die Kosten des Verfahrens der Privatklage zu tragen habe. Gleichzeitig verfügt das Gericht die Verhaftung des Zeugen Götz wegen dringenden Verdachtes des Meineids.

In der Urteilsbegründung führte Amtsgerichtsrat Dr. Büchert aus, daß das Gericht den Aussagen des Zeugen Müllers gefolgt sei, aus denen hervorgeht, daß Schneider sowohl den Verrat an Schlageter wie auch den an Hauenstein selbst verübt habe. Schneider und Götz seien es gewesen, über die bei der Verhaftung von Sedowitsch und Beder gesagt wurde, es sind dieselben, die Schlageter verraten haben. Der Zeuge Müller habe keinen Grund, gegen Schneider und Götz auszusagen. Wenn das Gericht die geringsten Zweifel über seine Glaubwürdigkeit gehabt hätte, so hätte er die Verhandlung vertagt.

Der Zeuge Goetz wird von zwei Justizwachmännern in die Mitte genommen und aus dem Saal geführt. Vorher verabschiedet er sich noch von Schneider.

Die Gehälter der leitenden Beamten.

Sonntagsberatung des Haushaltsausschusses.

In der vorgestern abend abgehaltenen Sonntagsberatung des Ausschusses für den Reichshaushalt über die Befoldungsreform wurde die Befoldungsordnung B. feste Gehälter, in einzelnen durchgesprochen und eine große Zahl von Anregungen gegeben, die bis zur zweiten Lesung zu Anträgen verdrängt werden sollen. Die hiesige Stellung der Mitglieder des Reichsgerichts wurde im Interesse des Ansehens des höchsten Gerichts von diesen Seiten befürwortet. Vom Genossen Stüdtgen wurde beantragt, die Dirigentenstellen in den Ministerien auszuheben zu lassen, wenn man die Stellung der Ministerialräte heben und an einen Abbau der Ministerien gehen wolle, dürfe man nicht immerfort neue Instanzen schaffen. Solche neuen Instanzen vergrößern die Arbeit und vermindern die Verantwortung des einzelnen.

Bezüglich der Einstufung der Reichstagsbeamten hatte der Reichstagsvorstand, in dem alle Fraktionen vertreten sind, sich einstimmig auf bestimmte Vorschläge geeinigt, die dem Ausschuss als Antrag vorgelegt werden sollten und sich verpflichten, sich in den Fraktionen für die Annahme dieser Vorschläge einzusetzen. Wie Genossin Bohm-Schuch in einer warmherzigen Rede darlegte, haben indessen alle Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie die Unterzeichnung eines solchen Antrages abgelehnt. Diese Feststellungen waren dem Zentrum so unangenehm, daß der Zentrumsführer Dr. v. Guérard beantragte, den sozialdemokratischen Antrag einem kleinen Untersuchungsausschuss zur Vorberatung zu überweisen, der nur aus den Fraktionsführern gebildet würde.

volltes „freies Orgelspiel“, enttäuschte etwas in der „Abendfeier“, einem geschlossenen Orgelwerk, in etwas naiver, ruhmvoller Manier und ist als Orgelwerk bedeutend besser, denn als Begleiter (namentlich auf dem Klavier). Der geschmackvolle, im empfindungsreichen Vortrag treffliche Cellist Ernst v. Gignat sorgte für solistische Abwechslung.

Auch der „Geenil“ will kein Held der Dichtung werden. Eine einstweilige Verfügung hat der vormalige König Friedrich August von Sachsen gegen die Wochenchrift „Das Dresdener Echo“, die in Chemnitz auch unter der Ueberschrift „Die Fackel“ erscheint, wegen des darin abgedruckten Romans „Das Schloßgeheimnis“ beim Amtsgericht Dresden ermisst. Unter Androhung der gesetzlichen Strafen wird es dem Herausgeber Willi Vankisch durch einstweilige Verfügung untersagt, Fortsetzungen des vorgenannten Romans erscheinen zu lassen, in denen der Antragsteller unter namentlicher Bezeichnung oder einer solchen, die seine Person nicht verkennen läßt, auftritt.

Ein Droste-Hütshoff-Museum. Das Fürstendörfchen, das alle Reihenhäuser der Annette von Droste-Hütshoff in Meersburg am Bodensee, ist seit einiger Zeit zur Bestätigung freigegeben worden. Dort hat Annette als Gast ihres Schwagers Julius von Langberg, des romanistischen Philologen, der mittelalterliche Burgherrlichkeit zu erneuern dachte, gelebt und gedichtet. Und die Witwe ihres Mannes hat an dieser Stelle ein kleines Museum geschaffen, sie hat Andenken an die Dichterin, ihre Familie und ihre Freunde zusammengefaßt. Man sieht die Briefe, die Stammbuchblätter, die Zeichnungen, die Bildnisse der Droste, steht ihre Freunde, die Brüder Grimm, Langberg. Und von der Veranda kann man die Reben und das alte Meersburg sehen, über den Bodensee und hinüber zu den Bergen.

Vorführung der Elizabeth Duncan-Säule. Elizabeth Duncan schickte nach mehrjähriger Arbeit eine Gruppe von Schillerinnen nach Berlin, um dort ihre Methode körperlicher Erziehung und künstlerischer Bewegungserziehung zu zeigen. Die Veranstaltung findet heute, 30 Uhr, im Großen Saal des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Potsdamer Straße 190, statt. Karten zu M. 1.— sind in der Geschäftsstelle des Zentralinstituts erhältlich.

In der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft findet in der Luisenstraße, Radioforum 150, am 30. im 30. Uhr, ein Vortrag von Dr. Wolfgang Iwan über „Wand und Jaratana“.

Gustav Hartung, der Direktor des Renantheaters, wird am 1. Dezember, 30 Uhr, über das Thema „Der Reizitour“ den Vortrag halten im Dörfchen (Dach) Saal, Raymondstraße 76, halt.

Die Vereinigten Spionagenachrichten Berlin verhalten am 4. Dezember 1924, Uhr, in der Völsbachstraße unter Leitung von Alexander Binkhaum ein Konzert, in dem bedürftigkeitslos, sowie deutsch geistliche Gesänge zum Vortrag gebracht werden. Mitwirkend: Professor Rolsch, Bolshoi, die Oberlehrerin Lisa und Gollman und der Organist Arthur Rolsch. Karten bei Holz u. Holz, 2. Bismarck, Kirch und an der Abendkasse.

Eine Schließung der Geistesmenschen wurde bei der Gemeinde Seiot (Angern) erbracht. Die neue Höhle befindet sich im Dachstuhl, Guggelwand am Seiot, wo auch die Katakomben liegen, in der bereits seit Jahren reichliche Katakomben des jüngeren Eisaltersutage liegen.

Nach dem Wiener Attentat.

Keine Arbeiterdemonstrationen.

Bürgermeister Genosse Karl Seif hat alsbald nach dem mißglückten Attentat den Pressevertretern im Rathaus den Vorfall dargestellt; als er Schritte gehört, hatte er zum Fenster in der Loggia, rückwärts nach der Ursache gesehen und erst, als außer Zweifel stand, daß auf den Wagen, ja auf seinen Ansatzen geschossen wurde, sich gebückt, so daß die Geschosse über ihn hinwegflogen und nur die Fenster zertrümmerten. Dabei ist Seif von ziemlich großer Statur, hätte also leicht getroffen werden können. — Den Abend des Tages, der fast so unheilvoll gerendet hätte, verbrachte der Bürgermeister in dem staatlichen Burgtheater, das gegenüber dem Rathaus liegt. Am Sonntag war Genosse Seif überall, wo er sich zeigte, das Ziel herzlicher Ovationen; in sozialdemokratischen Versammlungen wird er sowie immer mit Jubel begrüßt.

Die sozialdemokratische Parteileitung hatte durch ihren Aufruf, der in der „Arbeiter-Zeitung“, im „Kleinen Blatt“, auszugswiese auch in bürgerlichen linksstehenden Zeitungen, erschienen, auch durch Radio Wien verbreitet worden ist, zur Ruhe gemahnt. Der Aufruf wie auch die Leitartikel der Parteiblätter betonen, daß der Attentat ein geistig recht minderwertiger Mensch ist, daß hinter dem Attentatsversuch irgendwelche Parteien oder Organisationen nicht stehen, und daß gründliche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sowie soziale Linderung am besten den geistverwirrenden Folgen langandauernden Nichtstuns (und schon gar Nichtverdienens!) vorbeugen müssen.

Der Parole der Partei entsprechend und den Befehlen des sofort ausgetretenen Republikanischen Schutzbundes folgend, hat das Wiener Proletariat am Sonntag alle Straßendemonstrationen unterlassen, zumal die grandiose Kundgebung am Republikfeiertag, dem 12. November, noch unvergessen ist.

Der Attentäter Richard Streibinger hat bei seiner Vernehmung angegeben, daß er gegenwärtig keiner politischen Partei angehöre, bis vor kurzem aber sozialdemokratisch organisiert gewesen sei. Zurzeit sei er Mitglied der Frontkämpfervereinigung. Für die Tat habe er die Feiler der Eröffnung des Schneepalastes gewählt, weil diese kein politisches Ereignis darstellte.

Verbot einer Monarchistenfeier.

Die „Kaiserliche Volkspartei“ hatte für heute vormittag anlässlich des 147. Todestages (!) der Kaiserin Maria Theresia eine Gedächtnisfeier und Krönung beim Maria-Theresia-Denkmal beabsichtigt. Infolge des gestrigen Attentats auf Bürgermeister Seif wurde die Feier politisch verboten.

Belgisch-liberaler Mißmut.

Bewegte Parteiberatung.

Brüssel, 28. November. (Eigenbericht.)

Am Sonntag tagte der Nationalrat der Liberalen Partei in Brüssel. Außenminister Hymans referierte über die politische Lage und griff die ausgeschiedenen sozialistischen Minister wegen ihrer Haltung in der Militärfrage an. Die Debatte ließ die große Unzufriedenheit erkennen, die in der Liberalen Partei herrscht. Fast alle Redner protestierten dagegen, daß die liberalen Führer einmütig beschlossen haben, in die neue Regierung einzutreten, ohne erst den Nationalrat der Partei zu befragen. Verschiedene Redner klagten bitter darüber, daß die Liberalen Partei ihre freidenkerischen Ueberzeugungen geopfert und vor dem Militarismus kapituliert habe. Wenn das so weiter gehe, werde der Liberalismus in Belgien bald nur noch eine Erinnerung der Vergangenheit sein. Auf diesen Angriff wußte der frühere Kriegsminister Devèze nichts anderes zu erwidern, als daß der Eintritt in die neue Regierung notwendig gewesen sei, weil sonst Rewahlen gekommen wären, bei denen die Sozialisten wegen ihrer Forderung der sechsmonatigen Militärdienstzeit eine sehr zugkräftige Parole gehabt hätten. Die Haltung der liberalen Minister wurde schließlich gegen eine Minderheit gutgeheißen, aber die Konferenz war demnach ein deutliches Symptom der Zerrissenheit der neuen Regierungsmehrheit.

Auch ein Nachfolger für de Brouckère.

Brüssel, 27. November. (Eigenbericht.)

Der Ministerrat bestimmte Baron Roncheur, den früheren belgischen Botschafter in London, an Stelle unseres Genossen de Brouckère zum Vertreter Belgiens an der Abrüstungskommission in Genf. Roncheur ist ein Diplomat alter Schule, der sich niemals durch besondere Fähigkeiten oder persönliche Initiative auszeichnet hat. Er hat vor kurzem die Altersgrenze erreicht und den Londoner Botschafterposten verlassen. Roncheur an Stelle von de Brouckère — wenn das ein Verfall der neuen belgischen Außenpolitik sein soll, dann kann man sich ja auf schöne Dinge gefaßt machen!

Vor dem Thermidor.

Stolins Plan für den Parteikonferenz.

Riga, 28. November. (Eigenbericht.)

Der bevorstehende Kongreß der kommunistischen Partei in Moskau soll den großen theoretischen Schlachtfeld in dem Kampf der Stalinisten gegen die Opposition bilden. Zunächst wird vor dem Parteiforum die formelle Anklage gegen die Opposition erhoben werden. Dann dürfte sich Stalin völlige Handlungsfreiheit in der Vernichtung der Opposition zu sichern lassen. Ihre Anhänger sollen nicht nur rückwärts ausgeschoben werden, man denkt auch daran, sie als Kriminalverbrecher behandeln zu lassen und zu verbannen. Auch die Leitung der Auslandsvereinigungen der Sowjets gehört in das Vernichtungsprogramm Stalins. Aus einzelnen Gefandtschaften werden bereits Verhaftungen bzw. Entlassungen gemeldet.

Sacco-Banzetti-Zigaretten.

Und eine Bombe in die Fabrik.

Buenos Aires, 29. November. (Pariser „New York Herald“.)

Anarchisten sollen aus Entrüstung darüber, daß eine Zigarettenfabrik eine Zigarettenmarke Sacco und Banzetti genannt habe, eine Bombe in die betreffende Zigarettenfabrik geworfen haben. Die Bombe explodierte und beschädigte die Fabrik sowie mehrere umliegende Gebäude. Menschen sind bei der Explosion nicht zu Schaden gekommen.

und erreicht werden. Und noch etwas. Der Tanzgruppe unserer Staatsoper wird leider so selten Gelegenheit gegeben, mit selbständigen, vom Opernbetrieb unabhängigen Schöpfungen hervorzutreten. Wenn solche Gelegenheiten sich bieten, sollte man sich nicht damit begnügen, schon Bekanntes zu wiederholen. Die „Totentänze“ sind vor fast zwei Jahren in einer Matinee der Volksbühne, die Vogel-schauke“ in vor anderthalb Jahren an einem Balletabend der Staatsoper gegeben worden. Wir hoffen, daß Tanzmatineen der Terpsichora in Zukunft regelmäßig und häufiger stattfinden werden. Und wir hoffen dazu von fleißigen und zückerem Aufwärtsstreben uns freudig überzeugen zu dürfen.

In unserer langweiligen Gegenwart gibt es fast in jedem größeren Familienkreis einen talentvollen Sohn, der seine tänzerische Begabung und, wenn er einen „Auritus“ durchgemacht hat, auch eine Art tänzerischer Technik besitzt. Entflammte Tanten und unvorsichtige Onkel geben ihm dann wohl den Rat, Künstler zu werden. Aber der Bürgerjohn ist zu klug. Er tritt ins väterliche Bankgeschäft. Und reserviert seine Talente für festliche Veranstaltungen im Familienkreis. Wo solche Mägde nicht obwalten, begibt sich leicht ein Malheur. Das erlebten wir in der Nacht von Sonntagabend zu Sonntag auf der eilig hergerichteten, geschmacklos und power ausgestatteten Bühne des Renaissance-Theaters, wo ein Herr Fritz Wolf Ferrerari Tänze, Parodien und Grotesken zu produzieren unternahm. Ein mäßiger Amateurlinzer mit seiner Ballet-Technik, passable Handaktion. Ein paar gute Sprünge. Einige dünne pantomimische, gar keine tänzerischen Einfälle. Als Kunsttänzer nicht distinkabel. Fürs Variété zu wenig akrobatisch und zu arm an effektvollen Ideen. Die Bankfarrerie soll jetzt nicht empfehlenswert sein. Aber es gibt doch viele andere Branchen, in denen ein junger Mann von leidlich annehmendem Neufieren und förperrlicher Gewandtheit seinen Weg machen kann.

John Schikowski.

Konzert des Männerchors „Derby-Einigkeit“. Es ist Zeit, daß auch in der Sängerewelt die Weiskanterei aufhört. Der Segen der Zusammenarbeit wird sich bald einstellen. So haben sich vor nicht langer Zeit die Männerchöre „Derby“ und „Einigkeit“ unter dem bekannten Chorleiter A. G. Korbach vereinigt und stellten sich nun in der Singakademie einem größeren Publikum vor. Der Erfolg ist keineswegs enttäuschend, noch weniger aber, trotz der feinen Anreicherung der Zuhörer, zum gemächlichen Ausruhen geeignet. Zunächst huldigte die Vortragsfolge zu sehr der Plebeianität. Außer etwa dem Curischen „Hoch empor“, dem „Ileber allen Gipfeln“ des alten, braven Ruhau und dem Frühwerk Hegers, „Morgen im Walde“, ließ fast alles etwa 20 Takte vor dem Schluß auf den bekannten lang vorbereiteten und lang erwarteten Quartett-Akkord hinaus. Was die Ausführung der Chöre anlangt, so wäre, außer dem bedauerlichen Fikturieren der Tenors in der Höhe, ein gewisser Mangel an Strahltheit und Konzentration, und ein allzu frühes, um höhere Probleme unbedürftigtes Drosselgeräusch zu manövrieren. Sonst hat der städtische Chor schon seine Qualität, die sich aber wohl erst nach strengem Studium in voller Entfaltung zeigen wird. Korbach entzückte durch ein geballt- und phantasie-

Gemeingefährliche Wegelagerer.

Die nächtlichen Überfälle im Friedrichshain.

Vor einigen Wochen berichteten wir über die Kokonnen jugendlicher Ströbe, die nachts den Friedrichshain unsicher machten und Passanten überfallen und mißhandelten. Zu diesen Raubdieben gehörten der Aukfcher Dörbrand und der Koch Piotrowski, Burtschen im Alter von 21 und 24 Jahren, die wegen Arbeitsfäule und Bettelns vorbestraft sind. In der Nacht des 4. September haben sie zwei Männer nacheinander im Friedrichshain angetroffen und mißhandelt. Der eine, ein Bögler, hat einen schweren Oberschenkelbruch erlitten, so daß er sich gestern noch dem Schöffengericht noch in schwerelndem Zustande an Straßen in den Gerichtssaal schleppen mußte. Landgerichtsdirektor Steinhaus stellte fest, daß nach dem Polizeibericht in jener Nacht sieben Personen im Friedrichshain überfallen und in das Krankenhaus Friedrichshain eingeliefert wurden. In dem ersten Fall, dem Angriff auf den Bögler B., war Dörbrand mit seinem Freunde Piotrowski beteiligt. Die Verhandlung ergab, daß Piotrowski infolge Verwechslung mit dem ähnlich klingenden Namen des zweiten Angeklagten Piotrowski nicht mitangeklagt, sondern als Zeuge geladen war.

B. hatte mit seiner Freundin auf einer Bank gesessen, als die beiden Burtschen herantraten. Piotrowski rumpelte den Bögler an und behauptete, er hätte einmal einen Hund auf ihn gehetzt. B. erwiderte, das müsse ein Irrtum sein, und er verbittet sich die Befristung. Kaum hatte er das gesagt, als Dörbrand aufsprang, seine Jacke herunterließ und in Bokerschlagung zu seinem Spießgesellen sagte: „Wenn ich Du wäre, hätte ich dem schon längst ein Paar runtergeschauen.“ Sofort schlug er B. fünf, bis sechsmal mit der geballten Faust ins Gesicht und auf den Kopf. B. wollte wegstreifen, wobei er von Piotrowski verfolgt wurde. D. holte eine Pistole über ein Rasengitter und stürzte so unglücklich, daß er einen Oberschenkelbruch erlitt. Durch Passanten wurde der Verletzte ins Krankenhaus geschafft, in dem er acht Wochen gelegen hat. Dörbrand wurde, während er sich seine Jacke wieder anzog, der Polizei übergeben.

Der zweite Fall passierte in derselben Nacht einem älteren, auf einem Fuß gelähmten Manne. Dieser kam vom Bahnhof und wollte den Friedrichshain durchqueren. Aus einem Gebüsch trat ihm plötzlich der Angeklagte Piotrowski entgegen und sagte mit drohender Stimme: „Hast Du eine Zigarrette?“ Als der so angesprochene Mann das verneinte und noch betonte, er sei selbst arbeitslos und habe nichts, zog sich dieser Burtsche flugs ebenfalls seine Jacke aus und schlug auf den harmlosen Mann ein. Zuerst floh dessen Hut weg, dann fiel er selbst auf den Boden, und der Angreifer fragte mit geballten Fäusten: „Wißt Du noch mehr haben?“ Der Überfallene erwiderte kein Wort, sondern entfernte sich flüchtig. Am Eingang des Parkes stieß er auf Beamte, mit denen er zurückkehrte. Der Burtsche stand noch an der gleichen Stelle und rühmte laut, daß er soeben wieder einen niedergehauen habe.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Seiden Spinner hielt im Interesse der öffentlichen Sicherheit für diese Raubtaten eine ganz energische Strafe für notwendig, damit diesem gemeingefährlichen Treiben wirkungsvoll entgegengetreten werde. Er beantragte Gefängnisstrafen von 1 1/2 und 1 Jahr. Das Schöffengericht verurteilte die beiden Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung zu je 7 Monaten Gefängnis.

Gestern abend um 17 Uhr wurde eine 57 Jahre alte Frau Auguste Kuhlmann aus der Kopernikusstraße überfallen und beraubt, als sie ihre Tochter in dem Hause Schillingstraße 28 besuchen wollte. Auf dem dunklen Flur verlegte ihr ein etwa 20 Jahre alter unbekannter Burtsche einen so heftigen Stoß, daß sie beiseite flog. Er raubte ihr die Handtasche, die 170 M., eine goldene Damenuhr mit Kette, eine Brosche und ein Armband enthielt. Auf ihre Hilferufe ergriff der Räuber die Flucht und entkam. Vermutlich hat der Burtsche die Frau schon auf der Straßenbahn beobachtet und ist ihr dann heimlich nachgegangen.

Gegen das Wohnungselend.

776000 deutsche Familien ohne eigene Wohnung.

Das Aktion Komitee für Boden, Siedlungs- und Wohnungspolitik veranstaltete am Sonntag im Lehrervereinhaus eine Protestkundgebung „Gegen Entrechtung der Mieter, Verdrängung der Kleingärten und Bodenwucher“. Der Vorsitzende des Komitees eröffnete die Tagung. Die Versammlung sei einberufen worden, um gegen die Unzulänglichkeit der Maßnahmen der öffentlichen Hand zur Beseitigung des Wohnungs- und Mieterelends zu protestieren.

Der erste Vorsitzende des Bundes deutscher Mietervereine, Herrmann-Dresden, sprach als erster. Die Mieterchaft verlange Ausbau des Mieterschutzgesetzes als Dauerrecht, das in einem Reichswohnungsrechtsschutzgesetz verankert liegen müsse. Bei der Mietpreisbildung verlange die Mieterchaft die durch die jetzige allgemeine schlechte Wirtschaft gebotene Rücksichtnahme. Stadtrat Tzeffert vom Deutschen Gewerkschaftsbund stellte an der Hand des Ergebnisses der Reichswohnungsstatistik fest, daß in Deutschland rund 776000 Familien ohne eigene Wohnung seien. Die Wohnungsnot könne nur durch stärkere Neubautätigkeit behoben werden. Es sei zu erwarten, daß endlich Regierung und Parlament die Forderung vernünftigen. Der erste Vorsitzende des Provinzialverbandes Groß-Berlin im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands, Genosse Reinhold-Berlin, wandte sich dagegen, daß die moderne Weltstadt keinen Raum mehr für Gärten habe. Er richtete an die Behörden die Mahnung, ihre Aufgabe auf diesem Gebiete ernster als bisher aufzufassen und auch von sich aus nichts unversucht zu lassen, um das Problem einer Lösung entgegenzuführen. Der Vorsitzende des Verbandes des Groß-Berliner Bundes Deutschländer Bodenreformer, Dr. Kistner, erklärte, auch für den wirtschaftlich Schwächsten müsse die Möglichkeit bestehen, fest auf eigenem Boden zu sitzen; jede Familie müsse Zugang zum eigenen Boden haben. Im Verlauf seiner Ausführungen wies der Redner auf die dauernde Verzögerung der Kriegsbeschädigten bei ihrer Forderung nach Kriegerverbesserung hin. Der Redner forderte ein Bodenreformgesetz, ein soziales Enteignungsgesetz und bei der Steuerreform die Trennung von Grund- und Gebäudesteuer. In einer Denkschrift müsse auch der Wille der Mieterheit beachtet werden. Im Anschluß an die Kundgebung wurde eine Entschädigung angenommen, in der die Forderung der Redner skizziert waren.

Nordgerücht in Berlin N.

Die Meldung von einem mutmaßlichen Mord rief gestern abend die Sonderkommission der Kriminalpolizei nach dem Hause Neue Hochstr. 5. Hier wohnte seit vielen Jahren ein 63 Jahre alter Renteneinpfänger Karl Krebs. Er hatte seine Wohnung im Erdgeschoß evoermietet und für sich in einen Versteck am Hofe einen Versteck zu einer dürftigen Behausung hergerichtet. Gestern mittag fiel es Hausgenossen, von denen er Sonntags gewöhnlich mit Kaffee verfrachtet wurde, auf, daß er sich von 10 Uhr vormittags an nicht mehr sehen ließ. Sie warteten noch bis gegen Abend und benachrichtigten dann einen Neffen des Mannes in der Dunderstraße. Dieser fand in der Tür des Versteckes den Schlüssel von außen stecken, ebenso den außen angebrachten Holzriegel heruntergefallen. Er schloß auf und sah den Untel in seiner Kleidung mit dem Gesicht nach unten tot vor dem Bette liegen. Insbesondere der Hund der Tür gab Veranlassung, daß das 42. Revier die Mordkommission benachrichtigte. Kriminalkommissar Dr. Böhmer erschien alsobald mit dem Gerichtsarzt Prof. Fraenkel und mehreren Beamten, um die Feststellungen zu treffen. Der Gerichtsarzt stellte keine Verletzungen fest, die den Tod hätten herbeiführen können. Hautabschürfungen an den Hüften erwiesen sich als alt, sie rühren ohne Zweifel daher, daß Krebs in einem Schlauchstuhl früher einmal zu Boden gesunken ist. Auch der sonderbare Befund an der Tür wurde bald aufgeklärt. Das Schloß ist verkehrt angelegt. Der Neffe hatte nun in Unkenntnis dieses Umstandes den Schlüssel so herumgedreht, als wenn es richtig angebracht gewesen wäre. Dadurch war der Irrtum entstanden, daß die Tür von außen verschlossen gewesen wäre. Der hölzerne Riegel fällt von selbst herunter, wenn die Tür aufgeschloßen oder zugeschloßen wird. Von innen konnte Krebs ihn durch einen Spalt leicht wieder hochheben. Auf Grund dieser Feststellungen kann man wohl jetzt schon sagen, daß kein Verbrechen vorliegt. Die Leiche wurde aber trotzdem beschlagnahmt und zur Obduktion nach dem Schauhause gebracht.

Ein Revolverattentat ist allem Anschein nach am Sonntagvormittag gegen 10 1/2 Uhr auf den Geheimrat Bernhard Sander aus der Körnerstraße 24 zu Steglitz verübt worden. Sander, eine im öffentlichen Leben ziemlich bekannte Persönlichkeit, hat sich durch seine Tätigkeit, die Bekämpfung des Bordisck und Dorfschneidens, eine Reihe von Feinden zugezogen. Als Sander gestern vormittag zu einem Spaziergang seine Wohnung verließ, fuhr eine

keine Autodroste in langsamem Tempo an ihm vorüber. Gleichzeitig ertönte ein Knall. Der im Wagen sitzende Fahrgast beugte sich zu dem Chauffeur, rief ihm etwas zu und das Auto entfernte sich in beschleunigter Fahrt nach der Schwarzen Brücke zu. Zur Klärung der Frage, ob der Knall auf einen in mörderischer Absicht abgegebenen Revolverknall oder auf eine Fehlzündung des Verlegers zurückzuführen ist, ist es dringend erwünscht, daß der Führer des Kraftwagens sich bei Kriminalkommissar Biffert, Dienststelle A. 5 im Polizeipräsidium meldet. Für den Fall, daß es durch die Bemühungen des Chauffeurs gelingt, die Persönlichkeit des Fahrgastes einwandfrei festzustellen, hat der angeklagte Bedrohte eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt. Weitere 10000 M. sind für wohlthätige Zwecke zur Verfügung gestellt, wenn es gelingt, die Mordabsicht des ermittelten Fahrgastes nachzuweisen.

Nächtlicher Juwelenraub.

Schaufenstereintrich in der Lauenburgerstraße.

Ein Schaufenstereintrich, der den Tätern reiche Beute brachte, wurde in der Nacht zum Sonntag in dem Juwelengeschäft von Siegela in der Lauenburgerstr. 4 verübt. Die wertvolle Auslage dieses alten Berliner Geschäftes, das sich früher in der Friedrichstraße befand, hatte die Verbrecher angelockt.

Hinter der Glasfront befindet sich zum Schutze der Juwelen ein besonders starkes enigmatisches Stahlgitter. Die Auslagen sind nach rückwärts gegen den Verkaufsraum hin abgeschlossen, so daß sie nicht ohne weiteres durchbrochen werden können. Ein Wächter er hält sich während der Nachtzeit im Laden auf. Am Sonntag morgen kurz vor 4 Uhr, als die Stadt in dichten Nebel gehüllt war, hörte der Wächter das Klirren der Schaufenstergläser und gleich darauf ein Geräusch, das ihm sagte, daß das Stahlgitter durchschnitten werde. Vergeblich versuchte der Mann, an die Auslagen heranzukommen, um sie vor den diebischen Händen zu bewahren. Es gelang ihm aber nicht, den Verschluss des Auslagelockers aufzubrechen. Er rief nun telefonisch das Ueberfallkommando herbei, das auch alsobald eintraf. Die Eindringlinge mußten mit heroorragenden Werkzeugen, wahrscheinlich langen Rohrzangen, ausgerüstet gewesen sein, denn mühselos triffen sie die starken Stahlgitter des Gitters durch und langten die Juwelen aus der Auslage. Sie „arbeiteten“ bis kurz vor dem Eintreffen des Ueberfallkommandos. Das konnten sie wagen, da bei dem Nebel wenige Schritte genügt, um sie außer Sicht zu bringen. Was sie alles gestohlen haben, konnte noch nicht genau festgestellt werden, es handelt sich aber ohne Zweifel um erhebliche Werte.

Schützt das Tier!

Im Alhambra Kino in der Müllerstraße sprach am Sonntagvormittag Justizrat Viktor Fraenkel, Begründer und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Tierrecht, über das Thema: „Du und das Tier.“ Justizrat Fraenkel, der — im Gegensatz zu nicht wenigen Tierzüchtlern — bei keinem Kampf um einen ausreißenden Tierdreh jede Sentimentalität ausschließt, entwickelte in fesselnder Weise das Bild einer Ethik, die den Menschen entgegen der anthropozentrischen Anschauung nicht in den Mittelpunkt der Welt stellt, sondern ihn verbunden sein läßt mit allen Lebewesen in Natur und Kosmos. Der Tierdreh hat keine Wurzel in der Erkenntnis von der Verdens- und Denkfähigkeit des Tieres, das durch diese Eigenschaften über den Begriff der toten „Sache“ weit hinausgehoben wird. Seiner behandelt das geltende Strafrecht das Tier lediglich als eine „Sache“. § 300, Abs. 13, in dem die Strafbestimmungen für die Tierquälerei enthalten sind, ist von geradezu barbarischer Rückständigkeit. Nach ihm wird die schändliche Tierquälerei nur mit einer Haftstrafe bis zu 6 Wochen oder einer Geldstrafe bis zu 150 M. geahndet. Dabei schließen seine Bestimmungen eine Bestrafung aus, wenn die Tierquälerei kein öffentliches Vergnügen erzeugt hat. Ein unersetzliches Gesetz! Der Entwurf des neuen Strafrechtes, der augenblicklich den Reichstag beschäftigt, verleiht zwar auf den Moment des öffentlichen Vergnügens und drückt Tierquälerei eine Höchststrafe von 6 Monaten Gefängnis an, macht aber diesen Fortschritt illusorisch durch die Klausel, daß nur absichtliche Quälerei oder Mißhandlung bestraft werden soll. Dadurch wird die Rechtsfindung im Strafprozeß sehr erschwert und es besteht die Gefahr, daß viele Tierquälereien ungeahnt bleiben. Justizrat Fraenkel fordert ein Tierchutzgesetz, das die Strafe für die Mißhandlung eines Tieres nicht wesentlich von der Unterscheidet, die für die Mißhandlung eines Menschen verhängt wird. Darüber hinaus ist eine Bestimmung zu fordern, daß rücksichtlos die Tierhaltung das Recht zur Tierhaltung entzogen wird und daß jede Tierhaltung einer Zügelpflicht unterliegt. So wird der Tierdreh zum Tierrecht. Wie der Staat bestimmen Per-

sonengruppen (z. B. Kindern, Kranken, Verarmten) zur Verteidigung verletzter Rechte einen Anwalt bestellt, so hat das auch mit dem Tier zu geschehen.

Mit dieser Feststellung beendete Justizrat Fraenkel seinen Vortrag, für den ihm mit starkem Beifall gebaukt wurde. Nach ihm sprach der 80jährige armlose Unthan über „Bisifikation im Hörsaal“. Leider gestattete ihm die vorgerückte Zeit nur ein sehr kurzes Referat, in dem er unter Heranziehung erschütternder Beispiele die Grausamkeit der Bisifikation, deren Nutzen ein sehr fragwürdiger ist, schilderte.

Deutschnationaler Schulrat verhaftet.

Wegen Rechnungsfälschung.

Der Regierungspräsident Dr. Hausmann in Straßburg hat den deutschnationalen Schulrat Lissa aus Greifswald, der den Kreis Göttingen als Schulrat zu verwalten hatte, mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben. Lissa konnte überführt werden, gefälschte Rechnungen (ärztliche Liquidationen) der Regierung eingereicht zu haben, um auf diese Weise von der republikanischen Regierung Preußens besondere Kostbeihilfen herauszuholen. Lissa hatte sich besonders durch seine deutschnationale Agitation in Vorposten hervorgetan und war bereits mehrfach von dem Regierungspräsidenten verwarnet worden. Er ist geflohen, aber heute bereits von der Greifswalder Kriminalpolizei in Berlin verhaftet und nach Greifswald zurücktransportiert worden.

Dem Andenken Berliner Komponisten.

In der Hochschule für Musik konzertierten der Männerchor „Rabbit“ und der Gemischte Chor Norden unter Mitwirkung des Sprechchores Niederschönhausen. Das gut und abwechslungsreich gewählte Programm trug klassischen Charakter und war in der Hauptsache dem Andenken verstorbenen Berliner Komponisten gewidmet. Nach einem feierlichen Orgelspiel von Thiel, gespielt vom Chormeister Güttel, sangen die Chöre als Auftakt Boethovens „Chre Gottes in der Natur“. Sehr schön und innig klangen die Sängere Schumanns „Nachtbesuch“, bearbeitet nach einem Volkslied aus dem sechzehnten Jahrhundert, „Wanderers Nachtlied“ von Thiel, nach Goethes Worten, und „Wintertraue“, ebenfalls von Thiel, Worte von Bodelschwiler, zu Gehör. Es folgten Sprechchor von Avenarius „Der goldene Tod“ und „Die Fabrikstadt“, der Rostlied all der Geschlechten, die da in dumpfen Arbeitssälen, in harter Fron nach Licht und Freiheit streben; und der Bekehr ward zum fürchterlichen Schauer, der Arbeit Kampf ist neu entbrannt, die Erde bebte von seinen Flammen. Wird sie nicht allen Vaterland, stürzt sie mit unserem Fall zusammen.“ So sang der Chor mit schöner Begeisterung diese tiefempfundene Worte Bruno Schönlants aus seinem Chorwerk „Die Erde bebte“. Der zweite Teil des Programms brachte launige Volks- und Kinderlieder, deren Wiedergabe stürmischen Beifall erweckte. Ein Sprecher von Karl Hoff „Lafleur entlastet“, der Schlacht- und Werberus flieg-hafter Jugend an die verjagten Großen, leitete dann zum Schluss, „Wenn wir schreiten“ über. Der dicht besetzte Saal spendete Sängern und Sprechern sowie den verdienten Chorleitern herzlichen ehrlichen Beifall.

Vorfahrungen der Hochschule für Leibesübungen.

Die Deutsche Hochschule für Leibesübungen hatte am Sonntag zum städtischen Sporthaus eingeladen, um die Vorfahrungen auch in Berlin zu zeigen, die der Inhalt einer Werberelle durch Süd- und Westdeutschland waren. Was man in einem entsprechenden Rahmen zu sehen bekam, waren turnerische und gymnastische Übungen, die der Körpererziehung im Sinne der Deutschen Hochschule dienen. Die Ausführung bei den Vorfahrungen der Männer und Frauen, beim Schulsport, beim Geräte-turnen war exakt, die Leistung zeigte sich gewissenhaft. In der Gymnastik wurde neuzeitliches Körpertraining gezeigt. Nur fiel es auf, daß alle Programmnummern von den gleichen Mitwirkenden vorgeführt wurden. Man hätte es also mit gut gebildeten Leuten zu tun, die als Musterergebnis turnerischer und gymnastischer Ausbildung anzusprechen sind. Unter Ausschluß aller älteren Sportler und Sportlerinnen sah man auf der Bühne nur glänzend trainierte, jugendliche Körper, die natürlich leicht wie schwere Übungen spielend bewältigten. Die Tendenz unserer Arbeitervereine, jedem aus dem Volke Körperbeweglichkeit zu verschaffen, ist offenbar bei der Deutschen Hochschule für Leibesübungen nicht vorhanden. Darüber können auch die in den Schulturnhallen veranstalteten „Kurse für jedermann“ nicht hinwegtäuschen, die der Hochschule nur den Namen schenken, in dem sie die „Wutübungen“ durchzuführen kann, „die ein Volk braucht, wenn es ohne Volksherr (!) vor sich und der Welt bestehen soll“ — wie es im Programmheft hieß.

Die Kinbesleiche im Eisenbahnzug.

Eine überraschende Entdeckung machten gestern abend Beamte des Fundbureaus auf dem Götlicher Bahnhof. In einem Abteil 5. Klasse des Personenzuges 723, der von Glog her um 21.20 Uhr in Berlin eintraf, fand ein Schaffner bei der Revision einen braunen Papkarton, der gut verpackt war. Er nahm an, daß ein Reisender ihn vergessen habe und gab ihn auf dem Fundbureau ab. Hier fand man in dem Karton die Leiche eines neugeborenen Knaben, der in zwei Plastiktücher, eins mit weißer und eins mit roter gebärfester Kante, eingewickelt war. Das Fundbureau übergab den Karton mit Inhalt der Revierpolizei, die ihn beschlagnahmte und dem Schauhause zuführte. Die Kriminalpolizei leitete die Ermittlungen nach der Herkunft ein.

Jugendbuch-Ausstellung in Pankow.

Das Bezirksamt Pankow hat am Sonntag im Rathaus und in der 3. Volksschule in der Kaiser-Friedrich-Straße Jugendbuch-Ausstellungen eröffnet. Stadtrat Genosse Güttig hvm. Stadt- und Schulrat Düring hielten die Eröffnungsansprachen, in denen auf den Wert des guten Buches für das geistige und seelische Leben der Jugend hingewiesen wurde. Die Ausstellungen sind von den Buchhandlungen J. H. W. Dieck und Thiemme aus Berlin und von der Revierbuchhandlung in Pankow besorgt worden. Jedes Lebensalter und alle Stoffgebiete sind vertreten, vom Bilderbuch bis zur Jugendchrift für das reifere Alter. Die Ausstellungen, deren Besuch unentgeltlich ist, bleiben bis zum 4. Dezember 1927 geöffnet, wochentags 10 bis 13 und 15 bis 20 Uhr, Sonntags von 14 bis 20 Uhr. Heute, Montag, 17 Uhr, findet im großen Sitzungssaal des Rathauses eine Schattentheateraufführung und am Mittwoch, dem 30. November, um 18 Uhr ein Vortrag des Genossen Poetsche über „Das gute Buch“ statt.

Furchtbare Tragödie in der Gefängniszelle.

Ein entsetzlicher Selbstmord hat sich im Bezirksgericht 30 Grotzky in Böhmen abgespielt. Ein Dienstmädchen stand wegen Mordverdacht in Untersuchung. Sie verschaffte sich ein Messer und stieß es sich, während die Zellengenossen die Zeitung las, in den Hals und schütt sich die Burgel durch. Jede Rettung kam zu spät. Am Tage nach dem Selbstmord kam der Befehl zur Einstellung des Strafverfahrens.

Der „Leicht“-Paketverkehr kommt! Eine Tarifklasse für 2-Kilo-Pakete.

Bereits seit längerer Zeit sind Verhandlungen wegen Einführung eines Kleinpaketpostens im Gange. Ein Antrag des Deutschen Industrie- und Handelsklubs ging dahin, daß unter Beibehaltung des Ein-Kilogramm-Paketens ein Zwei- bis Drei-Kilogramm-Paket neu geschaffen werden soll.

Denkmalschwandung. Von dem Denkmal der Königin Sulten im Tiergarten ist eine der dort stehenden Seitenhälften gewaltsam heruntergerissen worden.

Die Zahnärztekammerwahlen. Nachdem bei den Herzogkammerwahlen die Ambulatoriumsärzte vier Sitze gewonnen haben, fanden auch die Zahnärztekammerwahlen statt.

Genosse Hermann Obitz, unfer Leiter der „Vorwärts“-Filiale Kärkerstraße 174, ist am Sonntagabend plötzlich infolge Schlaganfalls gestorben.

Schnellzug Brüssel-Calais entgleist. Acht Schwerverletzte.

Der zwischen Brüssel und Calais mit 160 Kilometer Geschwindigkeit verkehrende Schnellzug ist gestern bei Weh entgleist. Fünf Wagen sind aus den Schienen geworfen worden.

Jugendliche als Mörder.

Wie aus Paris gemeldet wird, haben in Bonifagnesur Mer drei polnische Jungen im Alter von 12, 13 und 14 Jahren zwei 45 Jahre alte Bergarbeiter mit einem Rasiermesser ermordet.

Der veracklichte Ofenhaken.

Der wegen gemeinen Mordes zu lebenslänglichem Kerker verurteilte ehemalige Quisbeisitzer Ludolovs Domons erkrankte in der Strafanstalt an einer schweren Krankheit.

Der Amerikaner endlich aufgegeben. Wie wir aus Kreisen der Janters-Werte erfahren, hat nunmehr auch das Junkers-Flugzeug D 1230 seinen Flug nach Amerika aufgenommen.

Direkte Luftverbindung Teheran-Berlin. Nach Meldungen aus Teheran ist gestern das Protokoll zwischen dem russischen Gesandten und dem persischen Außenminister über die Organisation des Luftverkehrs zwischen Baku und Böhlen unterzeichnet worden.

Die kommunistische Kaffeehändler-Blockade in Warschau neben den polnischen Parteien vier Deutschbürgerliche und einen deutschen Sozialdemokraten.

Gespielt wurde wieder in drei Spieldritten zu je 15 Minuten. Kurz nach dem Anpfiff drücken die tschechischen Gäste mächtig auf das Berliner Tor und aus einem Gemüß heraus schießt Jirakowski (Ceska) unfehlbar ein.

Rennen zu Ruhleben am Sonntag, dem 27. November.

- 1. Rennen. 1. G. Cabot Dominus (Saucy jr.), 2. Lege Dierke, 3. Verneil, 4. ...

Aus der Partei.

Helene Dieh gestorben.

Stuttgart, 27. November. (Eigenbericht.) Die Gattin des 1922 verstorbenen Genossen Heinrich Dieh ist am Sonntagabend in Stuttgart im Alter von 30 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

Sport.

BSC - Slavia Prag 2:1.

Der Berliner Schlittschuh-Club (BSC), der erst kürzlich gegen die London-Canadians im Eishockey überlegen siegte, konnte am gestrigen Sonntag über Slavia Prag einen neuen Erfolg buchen.

Volksbühne Theater am Blüppplatz 7A am Schillerplatz 7

8 Kometische Oper 8 Neues Revue-Stück Alles Nackt

Wahlhals-Theater Täglich 8, 10 Uhr

BLEUCHTUNGS-KÖRPER auch bis zu 18 Monats-Raten Radatz & Co.

Immer müde! Warum sind wir Berufsmenschen oft so müde? Die Gasthauswirthin, die Kostgänger des ewig Aufgewärmten...

Piscatorbühne Theater, 2. Südendplatz Kurfürst 2091-703

Größtes Schauspielhaus. Das neue CHARELL-Theater

Chicago Gesangs-Theater 8 Uhr

Verkäufe Teppiche, Parfüm, ... Bekleidungsstücke, Wasche usw.

Gustav III von Schweden 1814 Uhr

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Straße 6

Kenner kaufen Schokolade, Pralinen, Tee, Kakao, Kaffee

Komödienhaus Norden 6304

CASINO-THEATER Lothringers Str. 47

L. JUERGENS ALEXANDER PLATZ

Thalia-Theater Täglich 8 Uhr

Winter Variete Garten Rauchen gestattet

gute Stiefel H. Bähr

Rose-Theater 8 1/2 Uhr

Reichshallen-Theater Abds. 8 Uhr, u. Sonntag nachm. 3 Uhr

Zuverlässige billige und gute Stiefel

Planetarium am Zoo

Stettiner Sänger Eine Rodzeit in de Millerskübbe

zuverlässige billige und gute Stiefel

Möbel Metallbetten, Chaletbetten

Musikinstrumente Violinen, Saiteninstrumente

Fahrräder Fahrradherstellung, Reparatur

Kaufgesuche